

Die Baugeschichte der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt und des Kirchenbezirks in Oberdorf

Autor(en): **Blank, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **88 (2015)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE BAUGESCHICHTE DER WALLFAHRTSKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT UND DES KIRCHENBEZIRKS IN OBERDORF

STEFAN BLANK

EINLEITUNG

Die Marien-Wallfahrtskirche in Oberdorf gilt heute als Baudenkmal von nationaler Bedeutung. Gründe dafür sind der mittelalterliche Ursprung dieser christlichen Verehrungsstätte, die ins 15. Jahrhundert zurückreichende Wallfahrtstradition, die beherrschende Lage im gut erhaltenen Ortsbild, das intakte Bauensemble des gesamten Kirchenbezirks – bestehend aus Kirche, Michaelskapelle, Pfarrhaus, Kaplanei und Kirchhof (Abb. 1) – und natürlich die aussergewöhnliche Innenausstattung der Kirche aus der Zeit des Hochbarocks. Diese beinhaltet das bedeutendste Stuckensemble auf Schweizer Boden aus der Frühzeit der bekannten Stuckateure aus dem bayrischen Wessobrunn. Meister Michael Schmutzer und sein Trupp haben hier in den Jahren 1676/77 ein Werk von höchster Qualität geschaffen, das den in mehreren Bauphasen entstandenen Kircheninnenraum zu einem einheitlichen und stimmungsvollen Barockraum zusammenzufassen vermag und damit massgeblich prägt.

Die Geschichte der Wallfahrtskirche ist gut erforscht. Bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts hat der Oberdörfer Pfarrer Josef Wirz (1811–1878) die greifbaren Urkunden und Schriftquellen zur Kirchengeschichte in Abschriften zusammengetragen und selbst detailliert über die Reno-



Abb. 1: Luftaufnahme der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Oberdorf mit Kirchenbezirk.
(Foto: Denkmalpflege Kanton Solothurn, Guido Schenker).

vation der Kirche 1861 berichtet.¹ Im Rahmen der Gesamtrestaurierung 1955–1957 fanden archäologische Ausgrabungen statt, die wichtige Erkenntnisse zur Geschichte der Vorgängerbauten erbrachten. Anschließend haben Pfarrer Franz Lüthi und der damalige kantonale Denkmalpfleger Gottlieb Loertscher die in den Grundzügen nach wie vor gültige Baugeschichte an mehreren Stellen publiziert und auch auf die Bedeutung der Stuckausstattung hingewiesen.² Neuere Erkenntnisse aus jüngeren Restaurierungen und Untersuchungen ergänzen die bisher bekannte Baugeschichte, die an dieser Stelle zusammenfassend dargelegt werden soll.

¹ Zentralbibliothek Solothurn [= ZBS]: S II 13.

² Lüthi, Franz: Geschichtliches über die Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt zu Oberdorf bei Solothurn, in: *Jurablätter* 1956, 167–171; Loertscher, Gottfried: Die Wallfahrtskirche Oberdorf (Solothurn), in: *Unsere Kunstdenkmäler*, 4/1957, 74–75; Loertscher, Gottlieb: Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberdorf SO (= Schweizerische Kunstführer SKF). Bern 1984 (mit weiterführender Literatur).

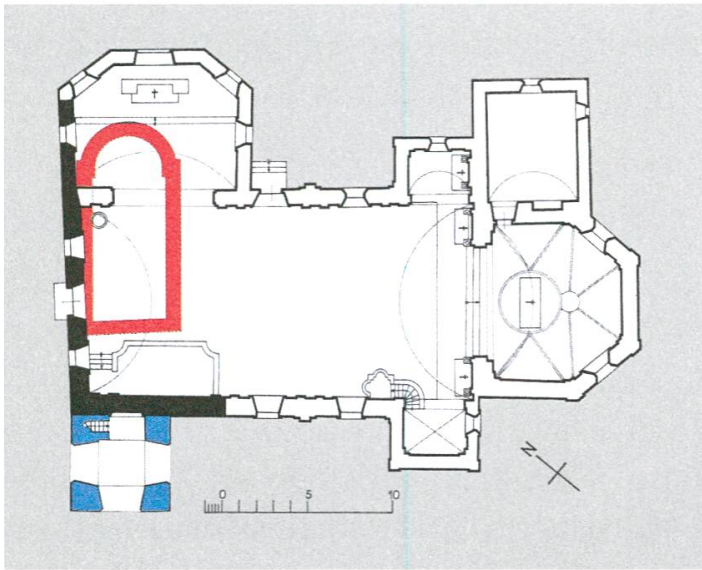


Abb. 2: Grundriss der Wallfahrtskirche mit eingezeichneten Bauphasen. Rot der mittelalterliche Vorgängerbau. Schwarz die Reste der Kapelle um 1420. Blau der Turm um 1500.

DIE ANFÄNGE IM MITTELALTER

Die früheste schriftliche Erwähnung einer Kapelle in Oberdorf stammt aus dem Jahr 1327.³ Damals wurde dem Propst des Solothurner St.-Ursen-Stifts, das für die seelsorgerische Arbeit in Oberdorf und Umgebung zuständig war, das Recht eingeräumt, für die Seelsorge dieser Kapelle einen geeigneten Kaplan einzusetzen. Die Kapelle in Oberdorf muss also bereits seit Längerem existiert haben.

Anlässlich der 1955 durchgeführten archäologischen Ausgrabungen konnten die Vorgängerbauten der heutigen Kirche festgestellt werden (Abb. 2).⁴ Der älteste Bau war eine einfache Kapelle über rechteckigem Grundriss und mit leicht eingezogener, halbrunder Apsis. Der Inner-schweizer Kunsthistoriker Linus Birchler, der als Experte der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege beigezogen worden war, datierte dieses Gebäude ins 8. Jahrhundert und interpretierte es als Kapelle, die ursprünglich St. Michael geweiht war und sich an der Stelle eines heidnischen Friedhofs erhob. Denn der hl. Michael war in der Völkerwanderungszeit ein beliebter Patron der Alemannen. Allerdings lässt sich diese Datierung in die karolingische Zeit archäologisch nicht erhärten. Auch die anthropologische Untersuchung von mehreren Skeletten, die im Bereich der Kirche aufgefunden worden waren, weist nicht in diese

³ Erwähnung als «curam capellarum Zuchwil et Oberndorf», abgedruckt in: Studer, Charles: Die Rechtsquellen des Kantons Solothurn, Erster Band: Die Rechtsquellen der Stadt Solothurn von den Anfängen bis 1434. Aarau 1949, 46, Statuten von 1327, Punkt 16.

⁴ Archiv Kantonsarchäologie Solothurn: Fundstelle 97/13.

frühe Zeit, sondern aufgrund der Schädelformen und der Körpergrössen eher ins Hoch- oder Spätmittelalter. Letztlich muss deshalb die Frage des Alters der ersten Kapelle in Oberdorf offen bleiben. Sicher ist lediglich eine Datierung ins Mittelalter.

DER NEUBAU VON 1420

1420 entstand an der Stelle der mittelalterlichen Kapelle ein grösserer, der Jungfrau Maria geweihter Neubau. Es handelte sich um eine einfache Saalkirche mit queroblongem und nicht eingezogenem Chor. Die Grundmauern dieses Baus sind in der Mauersubstanz der heutigen Kirche teilweise noch vorhanden (Abb. 02). Aus dieser Zeit hat sich in der Gewölbehalle des Turms ausserdem eine 1423 datierte Glocke erhalten, die gemäss Inschrift der Jungfrau Maria geweiht wurde: «IN LOB VN ER DER IVNGFR LICHEN MUOTER MAGET MARIEN VN SANT IODERS IST GOSSEN DISI GLOGGA IN DER ERSTEN HERBST MANOT AN DEM VI TAG ANNO DNI MCCCCXXIII». Das Gnadenbild, eine polychrom gefasste und vergoldete Holzskulptur der sitzenden Madonna, dürfte ebenfalls aus der Zeit dieser Kirche stammen (Abb. 3). Integriert in den Gnadenaltar des 17. Jahrhunderts ist die Figur seit Jahrhunderten das Zentrum der Marienverehrung in Oberdorf.

UMBAU UND ERWEITERUNG UM 1500

Am 12. November 1490 schrieb der Rat von Solothurn an alle weltlichen und geistlichen Obrigkeiten einen Bettelbrief, weil «die lütkirch zuo Obernndorf ob unnser statt Soloternn am Lebern gelegen am Turm und anderswo ganz bresthaft geworden sei».⁵ Die Oberdörfer hatten nicht genug Mittel zum Bau und zur Ausschmückung der Kirche und baten deshalb um Almosen. Wann genau mit den Bauarbeiten begonnen wurde, ist nicht bekannt. Die Stiftung von zwei Wappenscheiben durch den Solothurner Rat 1511 und 1513 weisen aber darauf hin, dass damals der Umbau weit fortgeschritten oder fast beendet war. 1514 fand schliesslich eine Neuweihe durch den Lausanner Bischof Aymon de Montfalcon (1443–1517, Bischof 1491–1517) statt. Aus dieser Zeit stammen noch die unteren drei Geschosse des heutigen Turms mit den auf drei Seiten vorhandenen Bogenöffnungen mit charakteristischem Kielbogendekor (Abb. 4). Der Turm war damals noch mit einem ziegelgedeckten Spitzhelm versehen.

⁵ Staatsarchiv Solothurn [= StASO]: Urkundensammlung, Urkunde vom 12. November 1490.



Abb. 3: Gnadenbild in der Muttergotteskapelle. Sitzende Holzfigur aus der Zeit um 1420 (Foto: Denkmalpflege Kanton Solothurn, Guido Schenker).

DER VERGRÖSSETERTE NEUBAU VON 1600–1615

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts mehren sich die Baunachrichten zur Kirche Oberdorf, mit deren Zustand es offenbar damals nicht zum Besten stand. Die Lieferung von Bauholz für Kirche und Glockenstuhl sowie von Dachziegeln im Jahr 1588 lassen auf Reparaturarbeiten schliessen. Ausserdem wurden neue Glocken in den Turm geliefert.⁶ Eine davon, datiert 1589, ist heute im offenen Turmerdgeschoss museal aufgestellt. Nebst Inschrift und Datierung zeigt sie Reliefs mit der Darstellung des hl. Michael.

Diese Reparaturen bildeten aber lediglich eine vorübergehende Massnahme. Bereits rund ein Jahrzehnt später begann nämlich die Planung eines stark vergrösserten Kirchenneubaus, der auf die zunehmende Beliebtheit von Oberdorf als Wallfahrtsort zurückzuführen sein dürfte. Dieser Aufschwung ist wohl in direktem Zusammenhang mit dem Breve von Papst Clemens VIII. von 1595 zu sehen, gemäss welchem den Gläubigen künftig bei einem Besuch der Kirche in Oberdorf die gleichen Gnaden und Ablassse gewährt werden sollten wie bei einer Wallfahrt nach Einsiedeln.⁷

Der Wunsch, den bestehenden Turm beibehalten zu können, und die topografische Lage der Kirche auf der ostseitig stark abfallenden Geländeterrasse führten zur ungewöhnlichen Entscheidung, die Kirche nicht nach Osten, sondern nach Süden zu erweitern. Der Chor der alten Kirche mit der geweihten Altarstelle wurde so zur Wallfahrtskapelle. Die südliche Schiffsmauer wurde abgebrochen und an dieser Stelle ein neues, geräumiges Langhaus angefügt, das in einem leicht erhöhten und polygonal schliessenden Chor mit ostseitig angebauter Sakristei endete. Das Schiff erhielt vor dem Chorbogen auf beiden Seiten je eine querhausartige Seitenkapelle, um mehr Platz für weitere Altäre zu schaffen. Der Chor, die Gnadenkapelle und die beiden Seitenkapellen waren von Anfang an mit einem Gewölbe versehen, das Schiff hingegen besass vorerst eine flache Holzdecke.

Die Planung und auch die Ausführung des Neubaus erfolgte unter der Aufsicht der beiden Bauherren Hauptmann Wilhelm Schwaller und Hauptmann Jost Greder von Wartenfels (1553–1629), die vom Solothurner Rat mit dieser Aufgabe betraut worden waren.⁸ Bereits 1600 erfolgten erste Lieferungen von Baumaterial nach Oberdorf und ein Jahr später wird

6 StASO: Ratsmanual [= RM] 1588, Bd. 92, 409 (8. Juli 1588); RM 1592, Bd. 96, 317 (1. Juni 1592); RM 1593, Bd. 97, 632 (27. September 1593).

7 ZBS: S II 13, 47 (Abschrift der Bulle von Papst Clemens VIII.).

8 StASO: RM 1601, Bd. 105, 252.



Abb. 4: Turm der Wallfahrtskirche. Das Erdgeschoss mit den Kielbogentoröffnungen und die ersten beiden Obergeschosse stammen aus der Zeit um 1500. Das Glockengeschoss und die barocke Zwiebelhaube wurden 1764 aufgesetzt.



Abb. 5: Detailansicht der Fassade im Bereich der Sakristei und der östlichen Seitenkapelle. Bemerkenswert ist die Verwendung von sog. «Geissberger Gestein» (Findlingsgranit) für den Sockel, die Ecklisenen und die Fenster- und Türumrahmungen.



Abb. 6: Blick in die westliche Seitenkapelle. Als einziger Raumteil ohne Stuckaturen gibt die Kapelle einen Eindruck, wie die Kirche vor der Ausstuckierung 1676/77 ausgesehen haben mag (Fotos auf dieser Seite: Denkmalpflege Kanton Solothurn, Guido Schenker).

ein Maurer namens Caspar Müller namentlich erwähnt.⁹ 1603 wurden die hauptsächlichen Arbeiten vergeben. Der lombardische Steinmetz und Mauermeister Antonio Gallo wurde mit der Aufführung des gesamten Mauerwerks beauftragt.¹⁰ Gemäss Verding sollten der Chor und die beiden Nebenkapellen ausdrücklich mit Tuffsteingewölben versehen werden. Für den Sockel, die Ecklisenen, Gesimse, Treppenstufen sowie für sämtliche Fenster- und Türgewände sollte ausdrücklich «Geissberger Gestein» – eine volkstümliche Bezeichnung für erratische Blöcke (Findlinge) aus Granit – verwendet werden (Abb. 5). Auch das Verputzen und «wissgen» des Mauerwerks gehörte zu Gallos Auftrag. Der Zimmermeister Franz Bobby aus Solothurn erhielt «den dachstull zu Oberdorff uff unsser lieben Frouwen kilchen uff dem khor unnd beyden Cappellen ouch der gantzen kilchen» verdingt.¹¹ Auch die Vordächer über den Eingängen («Schöpff, damit bei der Kilchthüren Schärmen sye») und mehrere Türblätter wurden an Bobby vergeben. 1604 wurden nach einer Umprojektierung am Mauerwerk Verstärkungen vorgenommen, um einen späteren Einbau eines Gewölbes zu ermöglichen.¹²

Der Neubau kam in den folgenden Jahren gut voran, wie verschiedene Lieferungen von Baumaterial, unter anderem von 4000 Dachziegeln aus der Ziegelhütte Balsthal, dokumentieren.¹³ Aus dem Jahr 1608 stammt ein weiteres Verding mit Meister Franz Bobby, das die Errichtung eines neuen Dachstuhls und eines angemessen hohen Dachreiters («Hellmli nit zuhoch») auf der Marienkapelle sowie das Verlegen von Holzläden auf den Dachböden über allen Bauteilen umfasste.¹⁴

Parallel zu den Bauarbeiten entstanden auch erste Werke der späteren Kirchenausstattung. Dazu gehören das 1604 datierte und vom flandrischen Maler François Stella signierte Himmelfahrtsbild im Hochaltar, die 1608 datierte Darstellung «der letzten Ölung» mit der hl. Dreifaltigkeit und den Stifterwappen Wallier und Stäffis in der Gnadenkapelle oder die 1609 datierte und von den Gebrüdern Wallier gestiftete Glocke im Dachreiter der Marienkapelle. Im Chor der neuen Kirche war offenbar auch das Wappen des französischen Königs angebracht, wurden doch 1606

9 StASO: RM 1600, Bd. 104, 391; RM 1601, Bd. 105, 392, 426.

10 ZBS: S II 13, 1–3 (Verding mit Antonio Gallo vom 21. Juni 1603), 4–5, 9.

11 StASO: Curiosa 49/115 (15. Oktober 1603); siehe auch: ZBS, S II 13, 5–8.

12 StASO: RM 1604, Bd. 108, 179, 196.

13 Baunachrichten: STASO: RM 1603, Bd. 107, 532; RM 1604, Bd. 108, 200, 288; RM 1605, Bd. 109, 129, 264, 433; StASO: Säckelmeisterrechnungen [= SMR] 1610, 77, 84; SMR 1613, 76.

14 ZBS: S II 13, 11.

der Bildhauer «Meister Peter», der Maler «Meister Bernhard» sowie der Schlosser «Meister Benedikt Gotthard» für dessen Ausführung bezahlt.¹⁵ Genauer über das Aussehen dieses Wappens ist leider nicht bekannt. 1611 erfolgte ausserdem die Anschaffung von zwei Kelchen aus Augsburger Werkstätten. Und vom Glasmaler Georg König ist überliefert, dass er mehrere Fenster für die Kirche schuf.¹⁶

Der Kirchenbau wurde nicht zuletzt dank zahlreicher namhafter Vergabungen ermöglicht.¹⁷ Belegt ist, dass fast alle Solothurner Zünfte einen Beitrag stifteten. Auch beteiligten sich verschiedene Solothurner Persönlichkeiten aus Politik und Militär, mehrere Geistliche sowie der französische Ambassador Louis Lefèvre de Caumartin (1552–1623).

Am 20. Dezember 1615 weihte der Lausanner Bischof Johann von Wattenwyl (im Amt 1609–1649) insgesamt fünf Altäre in der Kirche und drei Altäre in der Muttergotteskapelle. Wie diese Altäre ausgehen haben, ist nicht überliefert. Den damaligen Innenraum muss man sich ohne Stuckaturen und das Schiff mit einer flachen Holzdecke vorstellen. Wie der Raum gewirkt haben könnte, lässt lediglich die westliche Seitenkapelle mit ihrer flächigen und farbig akzentuierten Wandgestaltung noch erahnen (Abb. 6). Hingegen präsentierte sich die Kirche von aussen bereits weitgehend so, wie wir sie heute noch sehen. An den mächtigen, nordsüdorientierten Baukörper des Schiffs fügen sich die kleineren Volumen der Seitenkapellen, der Sakristei und der Gnadenkapelle an. Die Fassaden sind geprägt vom Kontrast zwischen den glatt verputzten Flächen und den grob wirkenden Natursteinelementen aus schwärzlichem Granit, dessen Verwendung in einem Kalksteingebiet wie dem Solothurner Jura sehr aussergewöhnlich ist (Abb. 5). Vertikale Akzente setzten damals wie heute die Dachreiter auf dem Chor und auf der Gnadenkapelle sowie natürlich der Glockenturm, der aber zu dieser Zeit noch einen ziegelgedeckten Spitzhelm besass.

NEUBAU DER MICHAELSKAPELLE 1613–1614

Die heutige Friedhofkapelle oder Kapelle St. Michael entstand 1613–1614 durch den Um- und Ausbau eines bestehenden Beinhauses.¹⁸ Dies war durch eine grosszügige Vergabung des Solothurner Rats Herrn Benedikt Glutz (1566–1624) und seiner zweiten Ehefrau Barbara von Sury (1580–

15 Ebd., 29.

16 StASO: RM 1616, Bd. 120, 38.

17 ZBS: S II 13, 28.

18 StASO: RM 1613, Bd. 117, 156, RM 1614, Bd. 118, 241; SMR 1614, 79.



Abb. 7: Kapelle St. Michael. Aussenansicht, nach der Restaurierung 2011/12
(Foto: Denkmalpflege Kanton Solothurn, Guido Schenker).



Abb. 8: Kapelle St. Michael. Blick in das Chorgewölbe mit der Darstellung der vier Evangelisten. Wandmalerei von Gregor Sickinger, 1613 (Foto: Jürg Stauffer, Langenthal).

1627) möglich geworden, deren Doppelwappen sich prominent am Gewölbescheitel befindet. Die Altarweihe am 4. Januar 1616 nahm wiederum Bischof Johann von Wattenwyl vor.

Der kleine Sakralbau mit polygonal schliessendem Chor und spitzem Dachreiter ist im spätgotischen Stil erbaut (Abb. 7). An einem Steinquader der nordöstlichen Gebäudeecke sind die Jahreszahl «1613» und die Initialen «H X R» eingehauen. Als Besonderheit zeigt das Chorgewölbe eine malerische Ausschmückung mit der Darstellung der vier Evangelisten (Abb. 8). Die 1616 datierte Malerei stammt vom Solothurner Gregorius Sickinger (1558?–1631), dessen Signatur sich bei der Darstellung des Evangelisten Lukas erhalten hat.

MASSNAHMEN IM 17. JAHRHUNDERT

Im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts erhielt die Kirchengestaltung weiteren Zuwachs. Ausserdem beschäftigten sich die Verantwortlichen mit dem Glockengeläut und der Orgel.

1628/29 wurde diskutiert, ob die schadhafte Orgel repariert oder ob eine Neuanschaffung getätigt werden sollte. Als Berater wurde der Orgel-

macher Hans Lupold Gasser aus Baden beigezogen.¹⁹ 1650 war die Orgel erneut ein Thema, als sich «ein orgelmacher von Unterwalden» anbot, das Instrument zu revidieren.²⁰ 1663 schliesslich fand ein Orgeltausch statt. Eine alte Orgel aus der St.-Ursen-Kirche in Solothurn wurde in Oberdorf wieder aufgerichtet und gleichzeitig die bestehende Orgel von Oberdorf in die Peterskapelle nach Solothurn überführt.²¹

1642 wurden das Kirchturmdach mit Kupfer beschlagen und drei neue Glocken aus dem Burgund angeschafft.²² Die grösste Glocke wurde «in honorem beatissimae Mariae Virginis», die zweite «[O]mnium Sanctorum», die dritte «S. Josephi» geweiht. Die alten drei Glocken («St. Sebastian», «Omnium Angelorum» und «St. Catharinae») sollten aus dem Turm entfernt werden. Vorgängig wurde diskutiert, ob eine nicht mehr gebrauchte Glocke aus der St.-Ursen-Kirche in Solothurn in Oberdorf wieder verwendet werden könnte. Sie war aber zu gross für den Oberdörfer Turm.²³

NEUBAU DES KAPLANEIHAUSES 1648–1650

Die Wohltätigkeit von verschiedenen Solothurner Patriziern ermöglichte 1648 die Stiftung einer Kaplanei in Oberdorf. Diese Stiftung erfolgte nicht nur «zu den Ehren Gottes und Seiner glorwürdigsten Muoter Mariae», sondern ganz praktisch auch «zu Hülff des Pfarheren», denn man verzeichnete einen «grossen Zulauff des Inheimbschen und fremden Volks zu dissem Gnadenreichen orth».²⁴ Das neue Kaplaneihaus kam südlich der Wallfahrtskirche zu stehen. Besonders hervorgetan als Stifter hatte sich der Altrat Urs Gibelin (1586–1654), dessen Wappenschild sich am Nordportal befindet (Abb. 9). Es zeigt die Inschrift «IN 1650 JAHR HAT HE: HAVPTMAN ALTROT VRS GIBELIN DIS HVS ERBAVWEN. GOT. VND MARIA ZV EHREN THVT. SELBIG DER NEVWEN STIFT. VEREHREN:». Unter dem Wappen von Urs Gibelin sind diejenigen seiner drei Ehefrauen mit dem Jahr der Vermählung dargestellt: Anna Schwarz 1608 (links), Katharina von Arx 1630 (Mitte) und Euphrasia Holdin 1642 (rechts).

19 StASO: RM 1628, Bd. 132, 498, 501, 646; RM 1629, Bd. 133, 3v.

20 StASO: Protokolle des St.-Ursen-Stifts, Nr. 144, Protokolle 1648–1657, Bd. 8, 45v.

21 StASO, Protokolle des St.-Ursen-Stifts, Nr. 145, Protokolle 1658–1673, Bd. 9, 102r, 102v, 111r.

22 StASO: RM 1642, Bd. 146, 472, 494.

23 StASO: RM 1639, Bd. 143, 635; RM 1640, Bd. 144, 417; RM 1641, Bd. 145, 238.

24 ZBS: S II 13, 39.



Abb. 9: Alte Kaplanei südlich der Wallfahrtskirche, erbaut 1650. Am Nordportal hat sich der Stifter Altrat Urs Gibelin mit Inschrift sowie seinem Wappen und denjenigen seiner drei Frauen verewigt (Foto: Denkmalpflege Kanton Solothurn, Guido Schenker).

Die Kaplanei präsentierte sich nach ihrer Errichtung als zweigeschossiger Bau unter Satteldach. Der östliche Teil des heutigen Hauses, das 1920 stark umgebaut und erweitert wurde, weist noch verschiedene Fenstergewände aus Kalkstein mit einer für das mittlere 17. Jahrhundert charakteristischen Profilierung auf. Dazu gehören insbesondere die beiden dreiteiligen Staffelfenster auf der Südseite und die schmalen Fenster der Ostfassade.

DER KIRCHENBEZIRK UM DIE MITTE DES 17. JAHRHUNDERTS

Um 1650 stiftete die 1646 gegründete Rosenkranz-Bruderschaft ein Bild mit der Darstellung des Marianischen Rosenkranzes und der Heiligen Dominikus und Katharina. Das Gemälde befindet sich in der linken Seitenkapelle neben der Kanzel und zeigt im Hintergrund eine Ansicht des von einer Mauer umgebenen Oberdörfer Kirchenbezirks (Abb. 10). Gut erkennbar ist die vereinfacht, aber mit allen Bauteilen korrekt dargestellte Wallfahrtskirche, deren Turm damals noch einen Spitzhelm aufwies. Rechts davon steht das Pfarrhaus in der damaligen Baugestalt mit markantem Dreieckgiebel und Scheunentor. Und links der Kirche ist das neu erbaute Kaplaneihaus als längsrechteckiger Satteldachbau dargestellt.

EINWÖLBUNG UND NEUAUSSTATTUNG DER KIRCHE 1676/77

Rund siebzig Jahre nach der Kirchenerweiterung von 1604 wurde das bereits damals vorbereitete Projekt der Einwölbung der Kirche ausgeführt. Gemäss Protokoll des St.-Ursen-Stifts fand am 13. August 1676 zwischen Ratsherren und Vertretern des Stifts eine Besprechung statt, an der vorgetragen wurde, «dass ein sehr künstlicher Meister aus Baierland vorhanden, der sehr kunstreich in Gibs Arbeit und consultirt ob nit ratsamb wäre, die Andacht der Kirchen Beatae Virginis zu Oberdorf zu mehren und das Ohrt berüemt und nutzbar zu machen, ein schön Gewelb mit allerhand Zierarden zu machen zu lassen».²⁵ Die Idee einer Neuausstattung der Kirche fand schnell Gefallen und eine vierköpfige Delegation erhielt den Auftrag, den besagten Meister – gemeint war Michael Schmutzer aus dem bayrischen Wessobrunn – zu kontaktieren und den Minister des Solothurner Jesuitenkollegiums, den baukundigen Pater Franz Demess, um ein Modell für die Ausstuckierung des Kirchenraums zu bitten. Diese Abklärungen erfolgten in kürzester Zeit, so dass bereits am 16. August 1676 der Entscheid fiel, «die Kirch zu Oberdorf soll von dem kunstreichen Meister Michael in ein gewelb mit allerhand Zieraden gezogen werden, alles nach dem Modell patris Ministri Societatis Jesu».²⁶

Meister Michael Schmutzer (1639–1676)²⁷, von dem auch in Luzern (Franziskanerkirche, Antoniuskapelle), in Pruntrut und im nahen Rüttenen (Landhaus Glutzenhof) Werke überliefert sind, verstarb während der Arbeiten in Oberdorf. Dennoch konnte sein Werk von seinem Trupp bis 1677 fertiggestellt werden.²⁸ In der älteren Forschung wird vermutet, dass Schmutzer sich kurz vor seinem Tod in Solothurn aufhielt, weil er für die Neubauten des Jesuitenkollegiums und später der Jesuitenkirche in der Stadt als Stuckateur in Erwägung gezogen worden sei. Ob dem tatsächlich so war, lässt sich anhand von Schriftquellen bisher nicht erhärten.

Die Arbeiten umfassten nicht nur den Ersatz der damals bestehenden Flachdecke im Schiff durch ein weit gespanntes Tonnengewölbe, sondern auch die anspruchsvolle architektonische Gliederung und dekorative Ausschmückung der Wände in der gesamten Kirche mit Stuck sowie die

²⁵ Ebd., S II 13, 31.

²⁶ ZBS, S II 13, 31–32.

²⁷ Vgl. Schnell, Hugo / Schedler, Uta: Lexikon der Wessobrunner Künstler und Handwerker. München-Zürich 1988.

²⁸ StASO: RM 1677, Bd. 181, 354; RM 1678, Bd. 182, 54, 378; SMR 1678, 49.

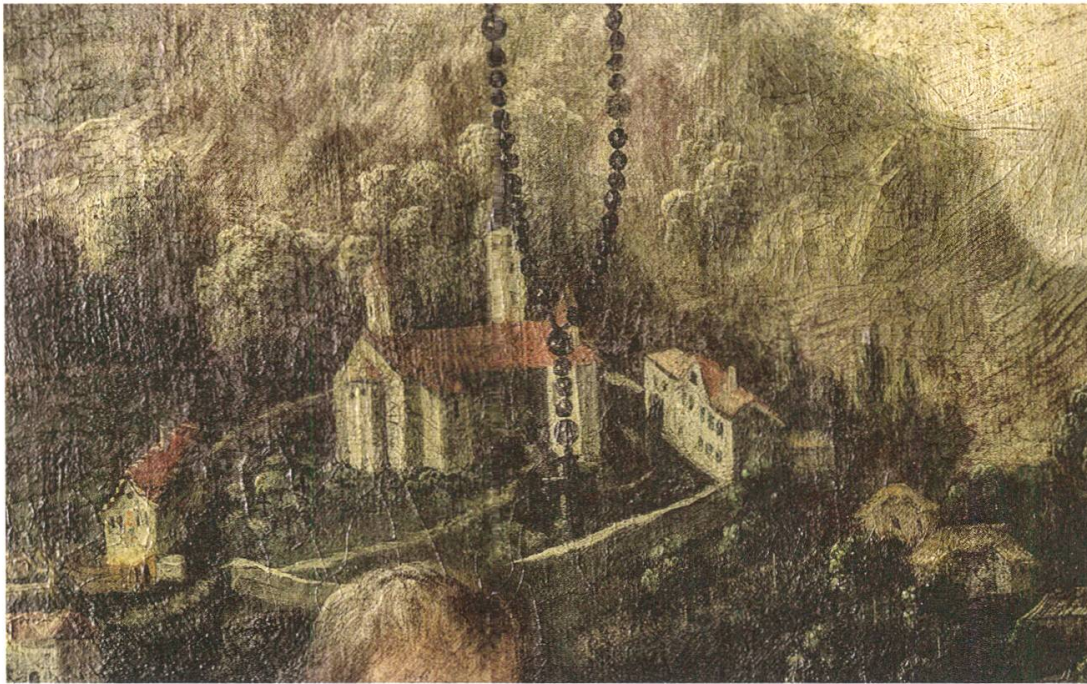


Abb. 10: Gemälde der 1646 gegründeten Rosenkranz-Bruderschaft in der westlichen Seitenkapelle. Ausschnitt mit der Darstellung des Kirchenbezirks Oberdorf im Zustand um 1650 (Foto: Denkmalpflege Kanton Solothurn, Guido Schenker).

Errichtung der Altäre und der Kanzel in Stuckmarmor. Die Gliederung des Kirchenraums besteht an den Wänden aus paarweise angeordneten Pilastern mit korinthischen Kapitellen, die ein verkröpftes Gebälk stützen. Darüber setzt sich diese Gliederung im Gewölbe fort, das durch Gurte in vier Joche unterteilt ist. Die üppigen Stuckaturen zeigen mit Akanthusmotiven, Muscheln, Fruchtgebinden, Laubwerk, Vasen, Engelsköpfen und Medaillons einen reichen Formenschatz, wie er für die Schmutzer-Werkstatt charakteristisch ist. Aus unbekannten Gründen erhielt die westliche Seitenkapelle keine Ausschmückung mit Stuckaturen. Mit ihrem Kreuzgratgewölbe und der schlichten rot-grauen Bemalung an Wänden und Gewölbe gibt sie somit heute als einziger Bauteil noch einen Eindruck, wie die Kirche nach dem Neubau im frühen 17. Jahrhundert gestaltet war.

Die qualitätsvollen Wessobrunner Stuckaturen sind durch ihre kräftige Formensprache und den strengen Rhythmus ihrer Anordnung prägend für die Wirkung des Innenraums der Wallfahrtskirche Oberdorf (Abb. 11 und 12). Sie gehören ohne Zweifel zum Besten, was diese Werkstatt in der Zeit des Hochbarocks in der Schweiz hinterlassen hat.

Ebenfalls von hoher kunstgeschichtlicher Bedeutung sind die aus Stuckmarmor angefertigten Altäre und die Kanzel. Sie gelten als frühe Beispiele dieser in Italien entwickelten Technik in der Nordwestschweiz.



Abb. 11: Blick durch das Kirchenschiff in Richtung Chor. Prägend treten die Stuckaturen von 1676/77 in Erscheinung (Foto: Denkmalpflege Kanton Solothurn, Guido Schenker).

Als weitere frühe Beispiele sind verschiedene Altäre in der Jesuitenkirche Luzern (ab 1676) und in der Jesuitenkirche Solothurn (ab 1687) zu nennen.²⁹

Die Seitenaltäre, die Kanzel und andere Ausstattungsobjekte sind durch gut sichtbar angebrachte Wappen als private Stiftungen von Solothurner Persönlichkeiten gekennzeichnet. Der rechte Seitenaltar (Abb. 13) zeigt in der Bekrönung die Wappen von Junrat Johann Jakob Arregger (1631–1680) und seiner Gemahlin Anna Margaritha von Besenval (1636–1702) und im Giebelfeld des in der linken Seitenkapelle stehenden Altars ist das Wappen der Solothurner Patrizierfamilie Grimm sichtbar. Im Gewölbe dieser Seitenkapelle haben sich der Hauptmann und Junrat Johann Schwaller (1616–1682) und seine Frau Margaritha Tscharandi verewigt. Der Wappenschild am Kanzelkorb ist leider leer, so dass der Stifter unbekannt bleibt. Dafür sind am Fuss des Kanzel-Kruzifixes die Wappen von Antoni Haffner und seiner Frau Elisabeth Reuten (?), Eltern des bekannten Chronisten Franz Haffner, gut sichtbar angebracht.

Besonders hervorzuheben ist der linke Seitenaltar mit dem Doppelwappen Greder-von Stäffis. Anstelle eines Gemäldes nimmt im Auszug

²⁹ Vgl. dazu: Schubiger, Benno: Die Ausstattung der Stanislaus-Kostka-Kapelle in der Jesuitenkirche Solothurn. Dokumente zu einer patrizischen Stiftung und zum Stuckmarmor in der Jesuitenkirche, in: Jurablätter 1984, 182–195.

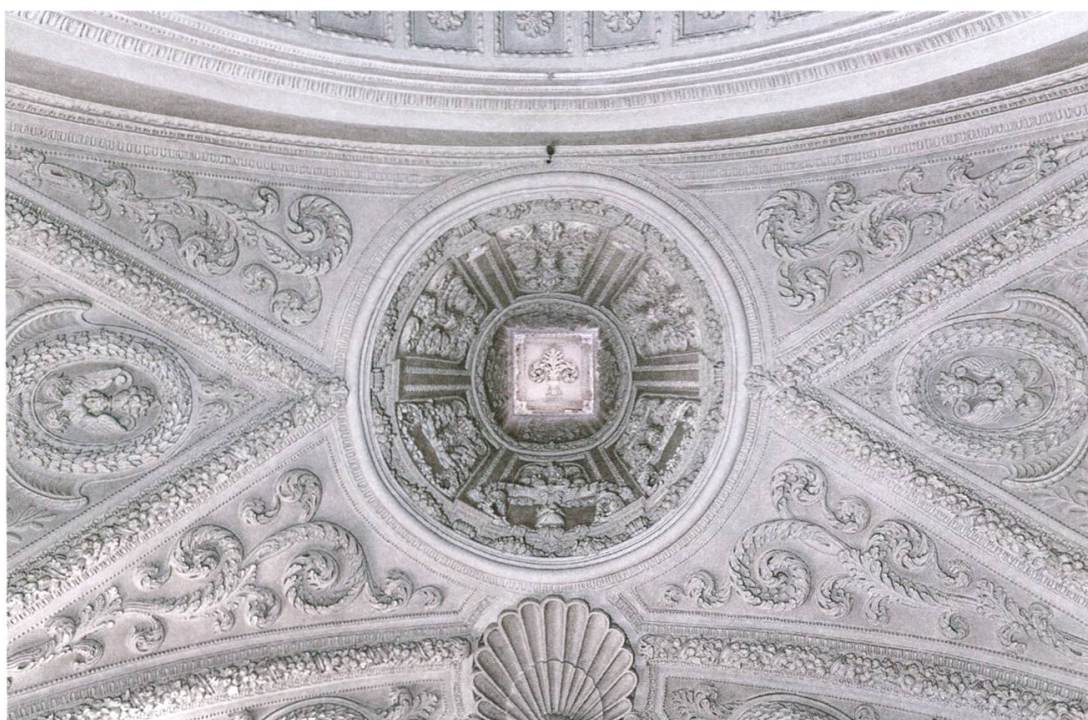


Abb. 12: Blick in das ausstuckierte Chorgewölbe und die Chorlaterne
(Foto: Denkmalpflege Kanton Solothurn, Guido Schenker).

eine Inschrift Bezug auf den Söldnerführer Jost Greder von Wartenfels (1553–1629), der im frühen 17. Jahrhundert als Bauherr am Neubau der Oberdörfer Kirche beteiligt gewesen ist und offenbar bereits damals einen Altar gestiftet hat.³⁰ Wie nun aus der Inschrift auf der Predella hervorgeht, hat sein Enkel Oberst Wolfgang II. Greder (1632–1691), verheiratet mit Anna Maria von Stäffis Montet, 1679 den heutigen Altar gestiftet.³¹ Bemerkenswert ist, dass er im Gedenken an seinen Grossvater dessen Inschrift und Wappen übernahm und an prominenter Stelle am neuen Altar platzieren liess.

30 Inschrift im Auszug: «IOST GREDER / ZV WARTENFELS / RITTER / ALTEN-
RATH DER STAT SOLOTHVRN / GEWESTER OBRISTER / VBER EIN REGI-
MENT EYDTGENOSSEN / SCVITZER / KÖNIGLICHER MAYESTET ZU
FRANCHRICH / VND NAVARREN DIENSTEN / ELISABETHA VON GRISSACH /
SEIN EHEGEMACHELI»

31 Inschrift Predella: «ERNEVWERT DURCH SEINEN SOHNS SOHN / WOLF-
GANG GREDER DES GROSSEN RATHS DER / STAT SOLOTHURN GEWESTTR
/ LANDVOGT ZVO LAVVIS VND HAVPTMAN / EINER COMPAGNIE IN IHRER
KÖNIGL: MAYESTET / ZVO FRANCHREICH EYDGNOSSECHER LEIB GVUARDI
REGIMENT / OBRISTER / VBER EIN REGIMENT EYDGENOSSEN IN HOCH-
ERMELTER KÖNIGL: MAYESTET / ZVO FRANCHREICH VND NAVARREN
DIENSTEN / GENERAL LEVTENANT / BEYDER SOVVERAINETETEN
NEIVENBVURG VUND VALLENDIS / FRANCISCA VON STAFFIS MOLLONDIN
SEIN ERSTE / VND ANNA MARIA VON STÄFFIS MONTET SEIN IETZIGE
EHEGEMAHLIN 1679.».



Abb. 13: Rechter (westlicher) Seitenaltar mit Gemälde der Anbetung der Hirten. Im Auszug befinden sich die Stifterwappen von Jungrat Johann Jakob Arregger und seiner Gemahlin Anna Margaritha von Besenval (Foto: Denkmalpflege Kanton Solothurn, Guido Schenker).

Möglicherweise waren die beiden Hauptaltäre, der Hochaltar im Chor und der Muttergottesaltar in der Gnadenkapelle, vom französischen König Ludwig XIV. gestiftet worden. Jedenfalls geht aus den vorhandenen Schriftquellen hervor, dass diesbezüglich über den in Solothurn residierenden französischen Ambassador eine Anfrage eingereicht werden sollte.³² Da der Gnadenaltar keinerlei Hinweise auf einen Stifter zeigt und der Hochaltar nicht mehr im Original erhalten ist, kann diese Frage nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Durch Schriftquellen belegt ist hingegen, dass der Solothurner Maler Wolfgang Aebi, der bekanntlich die wunderbaren Deckenbilder in der Jesuitenkirche Solothurn geschaffen hat, den Oberdörfer Choraltar 1688 farbig gefasst hatte.³³ Ausserdem nimmt die ältere Geschichtsforschung an, dass der heutige Gnadenaltar mit der Wallfahrtsmadonna ursprünglich als Hochaltar im Chor aufgestellt war, kurze Zeit später aber in die Gnadenkapelle versetzt wurde, wo sich die alte Marien-Verehrungsstätte befand. Demzufolge muss entweder im Gegenzug der Gnadenaltar in den Chor gezügelt oder aber ein komplett neuer Choraltar errichtet worden sein. Da der heutige Choraltar 1955 vollständig neu geschaffen wurde, lässt sich dies nicht mehr überprüfen.

REPARATUREN, NEUAUSSTATTUNGEN UND VERLUSTE IM 18. JAHRHUNDERT

1704 schuf und signierte der Maler Franz Carl Stauder (um 1660/1664–1714) das Altarbild in der linken Seitenkapelle mit dem Thema «Beweinung Christi durch Maria Magdalena unter dem Kreuz». Stauder war seit 1701 in Solothurn ansässig. Seine Arbeiten, zu denen auch das 1703 entstandene grosse Hochaltarbild in der Jesuitenkirche Solothurn gehört, zählen zu den Hauptwerken der Altarbildmalerei um 1700 in der Schweiz.

1720 fiel im Chor ein grosses Stück des Gewölbes samt dem Wappen des Königs von Frankreich herunter. Es bestand offenbar die Gefahr, dass das ganze Gewölbe einstürzte.³⁴ Der Rat beschloss, beim französischen

32 StASO: RM 1677, Bd. 181, 333: Der Stiftspropst soll den Ambassador «umb einen neuen Altar in unser lieben Frauen Kapellen zu Oberdorf begrüessen»; StASO: Protokolle des St.-Ursen-Stifts, Nr. 147, Protokolle 1683–1693, Bd. 11, 70v: «Wegen des Choraltars soll der Herr Ambassador begrüsst werden.» – Siehe auch: Carlen, Georg: Der König von Frankreich als Stifter und Schenker. Französische Präsenz im schweizerischen Barock, in: Unsere Kunstdenkmäler 3, 1988, 304–322.

33 StASO: Protokolle des St.-Ursen-Stifts, Nr. 147, Protokolle 1683–1693, Bd. 11, 73r, 74v, 77r.

34 StASO: RM 1720, Bd. 223, 691.

Ambassador vorzusprechen und anzufragen, ob dieser für die Reparaturkosten aufkomme. Die Antwort ist nicht überliefert.

1725 wurden am spätgotischen Kirchturm aus der Zeit um 1500 Reparaturarbeiten ausgeführt.³⁵ Vier Jahrzehnte später zeigte sich der damals noch bestehende Spitzhelm des Turms so schadhaft, dass er ersetzt werden musste. Bei dieser Gelegenheit entschied man, den Turm um ein Geschoss mit Schallöffnungen zu erhöhen und ihm eine mit Kupferblech eingedeckte barocke Haube mit achteckiger Laterne aufzusetzen. Die Arbeiten standen unter der Leitung des Tessiner Architekten Gaetano Matteo Pisoni (1713–1782), der damals mit der Planung des Neubaus der St.-Ursen-Kirche in Solothurn beschäftigt war; diese wurden zwischen 1761 und 1764 ausgeführt.³⁶ Der Propst des St.-Ursen-Stifts, Franz Georg von Sury (1681–1765, Propst 1735–1765), versprach, 1500 bis 2000 Pfund für den Oberdörfer Kirchturm zu stiften, und zwar von dem Geld, das er eigentlich an den Neubau von St. Ursen geben wollte.³⁷ Stiftspropst von Sury war damals bereits als Wohltäter der Pfarrei Oberdorf bekannt, hatte er mit seinen Vergabungen doch beispielsweise 1751 den Umbau des Pfarrhauses und 1757 die Errichtung eines Schulhauses ermöglicht.³⁸ Sein mit dem Stiftswappen verbundenes Familienwappen ziert heute die rechte Seite des Chorbogens der Wallfahrtskirche.

Wie andernorts hinterliessen der Einmarsch der Franzosen 1798 und die folgende Zeit der Helvetik auch in der Wallfahrtskirche Oberdorf ihre Spuren. Offenbar gingen damals einige gestiftete Kabinettscheiben, ein grosses Kruzifix aus einer Nürnberger Werkstatt, Altargemälde sowie Teile des kostbaren Kirchenschatzes verloren.

UMBAU DES PFARRHAUSES 1751

Das Pfarrhaus steht am nördlichen Eckpunkt des wehrhaft anmutenden Kirchenhügels. Es besteht aus einem turmartigen, massiven Hauptbau unter Teilwalmdach und einem auf der Westseite stumpfwinklig anstossenden Torbau mit angebautem Holzschopf.

³⁵ StASO: RM 1725, Bd. 228, 720.

³⁶ Baunachrichten: STASO: RM 1761, Bd. 264, 439, 1202–1203, 1376; RM 1764, Bd. 267, 965; ZBS: S II 13, 33.

³⁷ StASO: RM 1763, Bd. 266, 1010; Zu Stiftspropst Franz Georg von Sury: Borrer, Paul: Familiengeschichte von Sury. Solothurn 1933, 16–17.

³⁸ Zu Stiftspropst Franz Georg von Sury siehe: Borrer, Familiengeschichte von Sury (wie Anm. 37), 16–17.



Abb. 14: Pfarrhaus. Ansicht der barocken Südfassade von 1751
(Foto: Denkmalpflege Kanton Solothurn, Guido Schenker).

Das im Kern vermutlich ins 16. Jahrhundert zurückgehende Pfarrhaus war um die Mitte des 18. Jahrhunderts offenbar in einem sehr schlechten Zustand. Im Ratsmanual von 1751 wird berichtet, dass «der gänzlich bauwöllige Pfarrhoff [...] zwahr under dem ietzigen Tachstuohl, als welcher noch guth, erforderlich reparirt, oder, was nöthig, daran frisch aufgebawt werden könnte».³⁹ Erneuert wurde damals in erster Linie die Südfassade, die eine komplett neue Gestaltung mit regelmässiger und

³⁹ StASO: RM 1751, Bd. 254, 235.

grosszügiger Befensterung, ausgezeichnetem Mittelportal mit Jahreszahl «1751», Ecklisenen aus Haustein und charakteristischem Aufzuggiebel erhielt (Abb. 14). An der Nord- und an der Ostfassade blieben einzelne spätgotische gekehlte Gewände vom Bau des 16. Jahrhunderts erhalten.

RENOVATIONEN UND ERNEUERUNGEN IM 19. JAHRHUNDERT, INSBESONDERE 1861

Über die im 19. Jahrhundert vorgenommenen Veränderungen und Renovationen sind wir durch einen Bericht von Pfarrer Josef Wirz (1811–1878), der auch aus den schriftlichen Akten der Kirchgemeinde zitiert, gut dokumentiert.⁴⁰

Pfarrer Wirz berichtet davon, dass 1837 die Bänke auf der (rechten) Männerseite erneuert, die Basen der Pilaster auf der Westseite des Schiffs weggeschlagen und die Kanzel verändert wurden. Ausserdem zeigte er sich empört über damals geäusserte Absichten, die Stuckaturen aus dem 17. Jahrhundert zu entfernen: «[...] es wollte sich geltend machen die verschrobene Ansicht, alle oder die meisten Verzierungen in Chor, Schiff u. Kapelle wegzunehmen, als veralteter Roccoco, als Zopfgeist, und wäre diese Ansicht realisiert worden, dann hätte Oberdorf eine einfach gegypste Kirche mit glatten Wänden u. Decke, wie in anderen Landkirchen u. diese herrliche, im ganzen Kanton, ja weit u. breit nicht anzutreffende Gypserarbeit wäre einem völligen Vandalismus, wie es sich in den Köpfen selbst gelehrt u. aufgeklärt sein wollender Männer aufbläst, unterlegen!!»⁴¹

In die Amtszeit von Pfarrer Wirz fiel die umfassende Renovation der Kirche im Jahr 1861, bei der er sich persönlich stark engagierte. Er beschrieb den damaligen Zustand der Kirche wie folgt: «Decke u. Wände waren geschwärzt, fast wie in einer Küche, das Laubwerk, die Verzierungen voll Staub, der Stuckaturmarmor an den Altären, Kanzel ohne Glanz, das ganze Innere der Kirche unreinlich u. eines Gotteshauses unwürdig.» Und «weil überall die Gemeinden im Kanton, u. selbst ärmere wie Günsberg, Flumenthal etc. ihre Gotteshäuser renovierten u. bereits renoviert hatten, so wollte auch Oberdorf hierin nicht zurückbleiben u. der Ruf nach Renovation wurde allgemein gehört, besonders auch deswegen, weil Oberdorf als Wallfahrtsort sehr frequentirt wird u. man sich des Zustandes der Kirche schämte».⁴² So wurde eine spezielle, aus Mitgliedern der Pfarrgemeinden

40 ZBS: S II 13, 105–111: «Renovation der Pfarrkirche in Oberdorf anno 1861.»

41 ZBS: S II 13, 106.

42 Ebd.



Abb. 15: Das Kirchenportal von 1604 mit der ehemals aussenseitig angebrachten und 1955 auf die Innenseite versetzten Stuckumrahmung von 1676/77. Im Sprenggiebel die Sandsteinflgure der sog. Madonna von Balm bei Messen, 15. Jahrhundert (heute auf dem Altar in der linken Seitenkapelle) (Foto: Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn).

Bellach, Oberdorf, Lommiswil und Langendorf bestehende Kirchenkommission eingesetzt und mit der Planung der Renovation beauftragt. Sie erstellte ein Pflichtenheft und definierte folgende auszuführende Massnahmen, die die gesamte Kirche inklusive Gnadenkapelle und Sakristei betrafen: Reinigung der Stuckaturen und Wandoberflächen; Reparatur oder Ersatz fehlender Stuckelemente; Neuanstrich sämtlicher Wand- und Deckenoberflächen; Aufpolieren des Stuckmarmors der Altäre und der Kanzel; Ersatz von fehlenden Verzierungen an den Altären.

Für die interessierten Handwerker wurde im März 1861 eine Submission durchgeführt, und trotz einer Einsprache konnten die Arbeiten bereits am 14. Mai 1861 vergeben werden. Den Auftrag erhielten Benedikt Häner, Gipsermeister in Solothurn, der Maurer Jakob Fröhlicher und Benedikt Zweili, Gipser von Oberdorf. Als Experte, der die Arbeiten begleiten sollte, wurde der Stuckateur Franz Rust aus Solothurn eingesetzt.

Die Arbeiten gingen sehr schnell voran. Gemäss Bericht von Pfarrer Wirz wurde am 15. Mai 1861 in der Sakristei begonnen und eine Woche später der Chor in Angriff genommen. Mitte August waren die Arbeiten bereits weitgehend abgeschlossen. Dazwischen beschloss die



Abb. 16: Blick in den Chor mit dem Hochaltar von 1872. Zustand vor 1955, bevor der Hochaltar und die Chorschranke entfernt wurden
(Foto: Ernst Zappa, Langendorf, Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn).



Abb. 17: Blick durch das Kirchenschiff in Richtung Norden. Zustand vor der Entfernung der Orgelempore von 1892, 1955
(Foto: Ernst Zappa, Langendorf, Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn).

Kommission, auch die Altargemälde und die Rosenkranzbilder am Bogen der Muttergotteskapelle zu restaurieren. Und Steinmetz Peter Fröhlicher aus Oberdorf erhielt den Auftrag, die damals noch vorhandene barocke Stuckverzierung auf der Aussenseite des Hauptportals (Abb. 15) instand zu stellen.

Jahre später erfolgten weitere bauliche Veränderungen in der Kirche. 1872 wurde ein neuer Hochaltar aus inkrustiertem Marmor errichtet (1955 wieder entfernt, vgl. Abb. 16). 1892 kam es zum Einbau einer grossen Empore für Orgel und Sänger über dem Haupteingang (Abb. 17). Auch diese wurde 1955 wieder entfernt.

KIRCHENRENOVATIONEN IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS

1903–1905 und noch einmal 1943 liess die Kirchgemeinde Fassadenrenovationen durchführen. Bei der ersten wurde vermutlich die gesamte Kirche neu verputzt, wobei man an der Muttergotteskapelle einen Stein mit der Inschrift «I.A.G. F. OPS» (I. Antonio Gallo fecit opus), also einer Signatur des Erbauers der Kirche im frühen 17. Jahrhundert, freilegte. Er ist heute direkt unter der Dachtraufe der Ostfassade sichtbar.

Auch in der Sakristei fanden 1905 und 1942 Renovierungen statt. Beide Male haben sich die ausführenden Handwerker mit Inschriften verewigt: «Renoviert 1905 / von Firma August Walker / Langendorf»; «Renoviert der [sic] 22. Nov. 1942 / von Werner Walker / Gipser u. Malergeschäft / Langendorf».

UMBAU VON KAPLANEIHAUS 1920 UND PFARRHAUS 1926

1920 erfolgten der Umbau und die Erweiterung des Kaplaneihauses. Auf der Westseite des um 1650 erbauten Baukörpers wurde in Heimatstilformen ein grosser neuer Hausteil erstellt.

Der Umbau des Pfarrhauses im Jahr 1926 hatte tiefgreifende Veränderungen sowohl im Innern wie auch am Aussenbau zur Folge. Durch die Verlegung des Hauseingangs von der Süd- auf die Westseite verlor das barocke Portal von 1751 seine Bedeutung und es wurde zum Fenster umfunktioniert. Der neue Eingang an der Westfassade erhielt die Form eines Spitzbogenportals, vor dem eine wuchtige Vorhalle mit steinerner Säulenarkade errichtet wurde, die übereck auch unter dem Torbau weiterlief (Abb. 18). Und an der Nordfassade wurde ein zweigeschossiger Erker angebaut, in dem sich das neue Treppenhaus befindet.

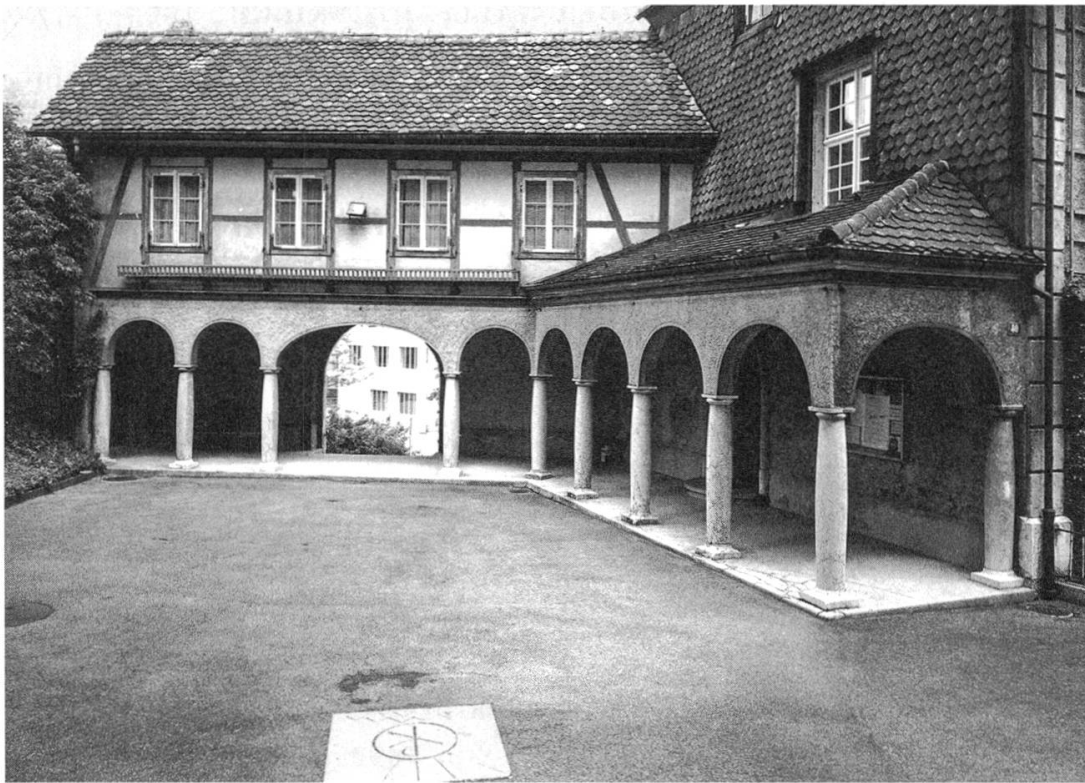


Abb. 18: Blick vom Kirchenportal zum Pfarrhaus und zum Torbau, mit Säulenarkaden von 1926, 1980 entfernt (Foto: Arnold Faisst, Solothurn, Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn).

KIRCHENRENOVATION 1933

1933 fand unter der Leitung von Architekt Eugen Studer, Solothurn, eine Renovation der Kirche statt.⁴³ Auslöser war ein von den Architekten Anton Higi aus Zürich und Eugen Studer verfasstes Gutachten, das statische Risse in Wänden und Gewölben sowie lose, absturzgefährdete Stuckteile in den Gesims- und Gewölbebereichen konstatierte. Zur Behebung der statischen Probleme wurde der Dachstuhl über dem Schiff mit Eisenstreben verstärkt. Die Gips- und Stuckaturarbeiten führte Gipsermeister August Walker aus Langendorf aus. Vergolder Josef Hug aus Solothurn vergoldete den Hochaltar neu, und Kunstmaler Gottlieb Rüefli von Solothurn restaurierte das Hochaltargemälde und die beiden Leinwandgemälde an den Seitenwänden des Chors. Schreiner Peter Adam aus Oberdorf fertigte neue eichene Türblätter für das Hauptportal und das ostseitige Nebenportal an. Der Entwurf dazu stammte von Eugen Studer.

⁴³ Unterlagen in: Archiv Kirchgemeinde Oberdorf: Akten Kirchenrenovation 1933.

RESTAURIERUNG DER WALLFAHRTSKIRCHE 1955–1957



Abb. 19: Wandmalerei-Fragment aus dem frühen 17. Jahrhundert mit Darstellung des Apostels Petrus, entdeckt anlässlich der Restaurierung 1955–1957 auf der Innenseite des Hauptportals. Kolorierte Pause der Malerei im Massstab 1:1.

1955–1957 fand unter der Leitung der kantonalen und eidgenössischen Denkmalpflege, des Oberdörfer Pfarrers Franz Lüthi und des Solothurner Architekturbüros Studer & Stauble eine umfassende Restaurierung der Wallfahrtskirche statt. Aufgrund eines Gutachtens des eidgenössischen Experten Linus Birchler formulierten die Verantwortlichen das Ziel, die als störend empfundenen Elemente des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wieder zu entfernen und so zu einer «Wiederherstellung» des hochbarocken Kirchenraums zu gelangen.⁴⁴ Die augenfälligsten Massnahmen im Rahmen dieser «Korrektur» waren der Abbruch der Orgelempore von 1892, die Errichtung eines stark vereinfachten Hochaltars, die Entfernung der alten Kreuzwegstationen und Beichtstühle sowie die Versetzung des Stuckportals von der Aussen- auf die Innenseite des Haupteingangs. Die ebenfalls beabsichtigte Versetzung des Gnadenaltars in den Chor, wo der damalige kantonale Denkmalpfleger Gottlieb Loertscher seinen ursprünglichen Standort vermutete, kam nicht zustande. Als Ersatz für die Orgelempore wurde auf der Turmseite des Kirchenschiffs, also gegenüber der Gnadenkapelle, eine Estrade für die neue Orgel eingebaut. Das neue Instrument mit fünfzehn klingenden Registern, Schleifladen und mechanischer Traktur wurde von der Firma Orgelbau Th. Kuhn AG in Männedorf gebaut, die Schnitzereien am Orgelgehäuse führte Holzbildhauer Josef Furrer aus Luzern aus. Auf der Innenseite des Hauptportals konnten fragmentarisch erhaltene Wand-

44 Bericht der Altertümer-Kommission 1954, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte [= JbSolG] 28 (1955), 154; Bericht der Altertümer-Kommission 1955, in: JbSolG 29 (1956), 295–296.

malereien aus der Bauzeit der Kirche im frühen 17. Jahrhundert freigelegt und sorgfältig dokumentiert werden. Seitlich des Portals waren die Apostel Petrus (Abb. 19) und Paulus dargestellt, über dem Sturz befand sich ein Solothurner Standeswappen.

Die weiteren Massnahmen umfassten den Einbau einer neuen Verglasung aus klaren Sechseckwaben anstelle der farbigen Scheiben des späten 19. Jahrhunderts, ausgeführt von Glaser Herbert Fleckner aus Freiburg i. Ü., sowie das Verlegen eines neuen Bodenbelags in Solothurner Kalkstein durch die Firma Arnold Bargetzi AG, Solothurn. Vorgängig konnte anlässlich von archäologischen Ausgrabungen unter der Leitung des Kantonsarchäologen Theodor Schweizer die Situation der Vorgängerbauten erfasst und somit die Baugeschichte der Kirche erhellt werden.

Die hauptsächlichen Ausstattungselemente der Kirche, die Stuckaturen (Abb. 20), die Altäre und die Kanzel, sowie sämtliche Gemälde und Figuren wurden einer sorgfältigen Restaurierung unterzogen. Diese Arbeiten übernahmen der Stuckateur Alois Griessl aus Zug sowie die Restauratoren G. Eckert aus Luzern und Paul Fischer aus Affoltern am Albis. 1957 fand die Weihe des Gnadenaltars und des neu gestalteten Hochaltars statt.



Abb. 20: Gewölbestuckaturen im Kirchenschiff während der Restaurierung 1955–1957. Ein Stuckateur an der Arbeit (Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn).

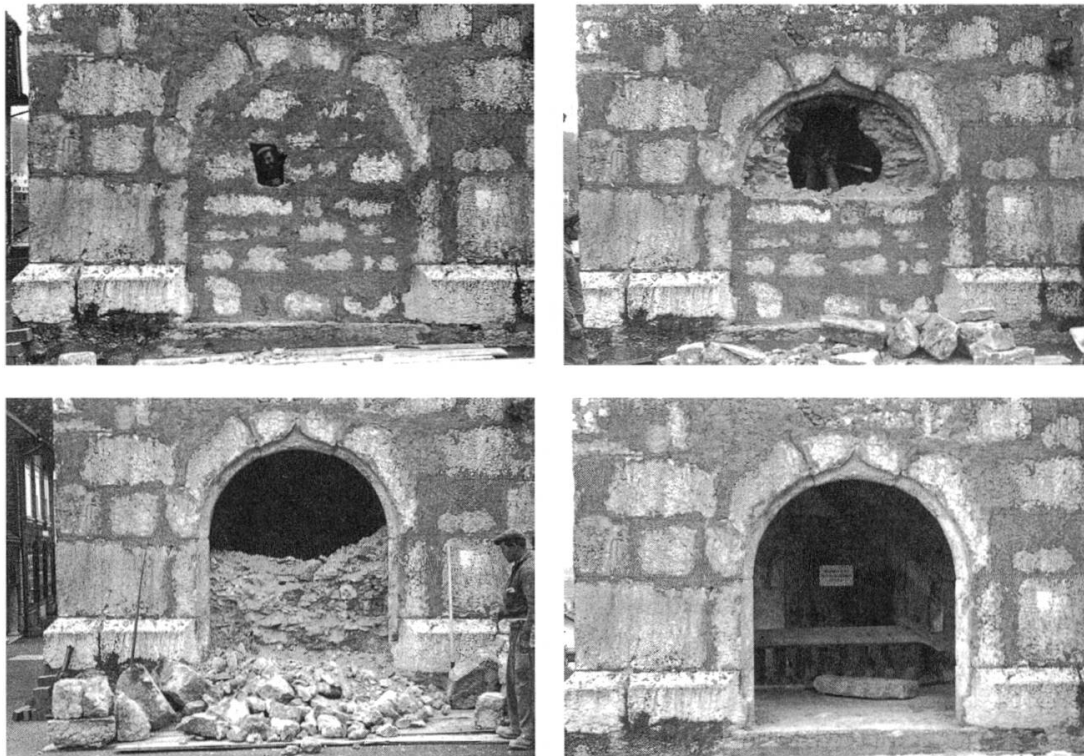


Abb. 21a–d: Öffnung des vermauerten Erdgeschosses des Kirchturms während der Restaurierung 1959 (Fotos: Kantonale Denkmalpflege Solothurn).

RESTAURIERUNG DES KIRCHTURMS 1959 UND GLOCKENWEIHE 1961

Im Rahmen der Kirchturmrestaurierung 1959 wurden die vermauerten Bogenöffnungen im Erdgeschoss geöffnet (Abb. 21a–d).⁴⁵ Somit erhielt der Turm wieder seine ursprüngliche, auf drei Seiten offene Gewölbehalle.

Es wurde entschieden, das zwar aus historischen, aber unmelodisch klingenden Glocken bestehende Geläut durch sechs neue Glocken aus der Giesserei Gebrüder Bachert in Karlsruhe zu ersetzen. Dies bedingte auch den Ersatz des Glockenstuhls. Die feierliche Glockenweihe fand am 12. November 1961 statt. Die alten Glocken aus dem Turm fanden in der neu geschaffenen Gewölbehalle ihre museale Aufstellung. Erhalten sind vier Glocken aus den Jahren 1423, 1589, 1628 und 1631. Sie zeigen Inschriften und Zierelemente in Form von Bild- und Bandreliefs.

RESTAURIERUNG MICHAELSKAPELLE 1967–1971

Bereits 1952 erstellte der Restaurator Paul Fischer von Affoltern am Albis eine Bestandsaufnahme der Kapelle, die in einem sehr schlechten Zu-

⁴⁵ Loertscher, Gottlieb: Bericht der Altertümer-Kommission 1961/62, in: JbSolIG 36 (1963), 245–246.



Abb. 22: Blick in die Michaelskapelle vor der Restaurierung 1967–1971
(Foto: Ernst Räss, Solothurn, Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn).

stand war und als Abstellkammer zweckentfremdet wurde (Abb. 22). Die Restaurierung verzögerte sich aber um etliche Jahre, so dass die Arbeiten erst 1967 begonnen werden konnten. Sie umfassten die Behebung der Mauerschäden, die statische Sicherung des Gewölbes durch Eisenklammern, Verputzarbeiten, die Sanierung des Daches und des Dachreiters, das Verlegen eines neuen Tonplattenbodens, das Erstellen einer neuen Eingangstür sowie die Restaurierung der Natursteinelemente, des Altars und der Malereien von Gregor Sickinger im Chorgewölbe.⁴⁶ Letzteres führte Kirchenmaler und Restaurator Franz Lorenzi aus Kaltbrunn aus.

Während der Restaurierungsarbeiten wurde das Altargemälde mit einer Darstellung des hl. Michael gestohlen. Kunstmaler Toni Hafner aus Österreich fertigte eine freie Kopie auf Basis einer Schwarzweiss-Fotografie an.

⁴⁶ Loertscher, Gottlieb: Bericht der Altertümer-Kommission über die Jahre 1965–1967, in: JbSolG 41 (1968), 427.– Loertscher, Gottlieb: Bericht der Altertümer-Kommission, in: JbSolG 44 (1971), 167.

RESTAURIERUNG DES PFARRHAUSES 1978

Die Restaurierung des Pfarrhauses 1978 verfolgte das Ziel, die anlässlich des Umbaus von 1926 vorgenommenen und als unpassend empfundenen baulichen Veränderungen wieder rückgängig zu machen und so der Architektur aus dem mittleren 18. Jahrhundert wieder besser Geltung zu verschaffen. Die Fassaden des Pfarrhauses wurden vom Heimatstil-Besenwurfverputz sowie von der westseitigen Ziegelverkleidung befreit und stattdessen mit einem glatten und hell gestrichenen Kalkzementverputz versehen. Die erneuerten Fenster erhielten die zwischenzeitlich entfernten Jalousieläden zurück und die an der Südfassade im Erdgeschoss vorhandenen Fenstergitter wurden entfernt. Zu den wichtigsten Massnahmen gehörte aber die Umgestaltung der Hofsituation zwischen Pfarrhaus und westlichem Fachwerkflügel (Torhaus). Die 1926 errichteten gemauerten Säulenarkaden wurden wieder abgebrochen und durch eine schlichtere Konstruktion mit Holzstützen ersetzt. Über dem ebenfalls neu gestalteten Pfarrhauseingang wurde ein schlichtes Schleppdach erstellt.

AUSSENRESTAURIERUNG DER KIRCHE 1989–1991 UND JÜNGERE RESTAURIERUNGSMASSNAHMEN

Die Aussenrestaurierung von 1989–1991, bei der sämtliche Fassaden und die beiden Dachreiter über dem Chor und über der Gnadenkapelle streng nach denkmalpflegerischen Richtlinien instand gestellt wurden, war die letzte grössere Intervention an der Kirche Oberdorf. In der Folge fanden nach Bedarf lediglich kleinere Restaurierungen statt: 2000 Restaurierung des Steinkreuzes von 1774 auf dem Friedhof; 2009 Restaurierung der Natursteintreppe und des zweiteiligen Schmiedeeisentors der Natursteinmauer bei der Kaplanei; 2010 Innenrestaurierung der Sakristei; 2011 Restaurierung des Treppenpodests vor dem Haupteingang der Kirche; 2011 Restaurierung der Friedhofmauer; 2011/12 Gesamtrestaurierung der Kapelle St. Michael;⁴⁷ 2012 Restaurierung von drei Leinwandbildern in der Sakristei; 2013 Restaurierung der grossen Treppe beim Haupteingang Nordseite; 2015 Restaurierung der Westfassade der Kirche und des Antependiums des Hochaltars.

47 Vgl. dazu: Berndt, Brigitta: Zum malerischen Werk des Gregor Sickinger aus Solothurn, in: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn [= ADSO] 18/2013, 77–88; eine gekürzte Fassung davon ist in der vorliegenden Aufsatzsammlung abgedruckt; Mutter, Benno: Oberdorf, Kapelle St. Michael, Kirchgasse 11a, Restaurierung, in: ADSO 19/2014, 154–155.